

**Dr. Esther Bollag: Verkörperte Grenzen und konstruktive Möglichkeiten – theologische Gedankenanstöße von Deborah Beth Creamer**

**Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 22.11.2010**

**Einleitende Bemerkungen:**

***Was soll Theologie?***

Aus der Präambel meiner Doktorarbeit:

„Wird theologische Reflexion als eine Form von Handeln begriffen, so erhebt sich die Frage: Was soll Theologie? Wozu ist sie gut? Ich möchte mich meiner koreanischen Kollegin Frau Chung anschließen, für die Theologie vision quest<sup>1</sup> ist, die Suche nach einer Vision.

Fragt man spezifischer: Was soll praktische Theologie, so komme ich zu folgenden Schlüssen: Sie soll erstens kirchliche Praxis reflektieren (durchaus auch anhand von weltlichen Kriterien), zweitens praktisch gangbare Wege zur Verwirklichung der Vision aufzeigen. Es geht mir, mit Karl Marx gesagt, nicht bloß darum, die Welt zu interpretieren, sondern sie zu verändern.

Spitzt man die Frage noch weiter zu: Was soll Theologie, gar praktische Theologie angesichts des Fragenkomplexes ‚Behinderung‘, so ergeben sich meiner Ansicht nach keine anderen Aufgaben, die Fragestellung verschärft sich nur.“

Aus Deborah Beth Creamer: S.38

„Delwin Brown definiert Theologie als: „die kreative Rekonstruktion von ererbten Symbolen, die Konstruktion der Zukunft einer Tradition aus den Quellen ihrer Vergangenheit.“

Aufbauend auf dieser Definition beschreibt er die Aufgabe der Theologen wie folgt:

„Theologie Treibende – als Analytiker, Kritiker und Künstler – sind die Pflgenden einer Tradition. Ihre Aufgabe ist es, zu versuchen, zu unterscheiden, was die verschiedenen konzeptionellen Möglichkeiten sind, die in einer gelebten Tradition liegen. Sie sind zu formulieren und auszuarbeiten, zu bewerten in Bezug auf die Praxis der Gemeinschaften. Die Diskurse, die sich um diese Praxis ranken, ebenfalls. Diese Diskurse müssen kritisch betrachtet werden, damit man dazu kommen kann, einige konzeptionelle Möglichkeiten über andere zu stellen. Schließlich sollen TheologInnen der Gemeinschaft, der sie angehören,

---

<sup>1</sup> Chung Hyun Kyung: Schamanin im Bauch - Christin im Kopf. Frauen Asiens im Aufbruch, Stuttgart 1992, p 182

helfen, diese Rekonstruktionen in das gemeinschaftliche Gefühl, ihre Praxis und Ausdrucksweise aufzunehmen.“

Diese beiden Definitionen ergänzen sich, sie schließen sich meiner Ansicht nach keineswegs aus.

Eine Befreiungstheologie im Rahmen von Disability Studies hat genau dieses zu tun. Aber abgesehen davon, ist das die Aufgabe jeder Theologie, nicht nur unter unseren Vorzeichen.

Deborah Beth Creamer, die Theologin, der die folgende Ringvorlesung gewidmet ist, tut genau dies.

### **Einige biographische Angaben:**

Sie ist stellvertretende Studiendekanin für akademische Angelegenheiten der Iliff University for Theology in Denver Colorado.

Sie hat den Vorsitz der Studiengruppe Religion und Behinderung der amerikanischen Akademie für Religion und ist Mitglied der Vereinigung der amerikanischen theologischen Bibliotheken.

[http://www.iliff.edu/documents/faculty-cvs/creamers\\_cv.pdf](http://www.iliff.edu/documents/faculty-cvs/creamers_cv.pdf)

Sie hat, so viel ich aus ihrem Buch herausgelesen habe, chronische Schmerzen, braucht manchmal, aber nicht immer, eine Gehhilfe und hinkt mehr oder weniger stark.

### **Ihre Gedanken:**

Der volle Titel ihres Buches lautet: „Behinderung und christliche Theologie – Verkörperte Grenzen und konstruktive Möglichkeiten“.

In der Ausschreibung der Ringvorlesung habe ich bewusst nur den Untertitel gewählt, der Obertitel ist mir nämlich zu weit gefasst.

Was bringt sie nun Neues?

Zuerst beschreibt sie die gängigen Paradigmen von Behinderung, nämlich das medizinische und das soziale, oder Minderheits-Modell. Diese brauche ich hier nicht wieder aufzurollen, ich setze sie als bekannt voraus. Beide Modelle, so verbreitet und so berechtigt sie sind, genügen Deborah Beth Creamer nicht.

Sie kritisiert - mit Recht – dass das soziale Modell von Behinderung die Psychologie nicht berücksichtigt. Ein Beispiel dafür, ist die Art und Weise, wie ein von Geburt an behinderter

Mensch seine Behinderung erlebt und verarbeitet, gegenüber einem Menschen, der später in seinem Leben in diese Lage kommt. Wie die beiden ihre Behinderungen psychologisch verarbeiten, dürfte sehr verschieden sein, selbst wenn es sich - medizinisch - um dieselbe Behinderung handeln sollte. Das soziale Modell von Behinderung bringt für diese Fälle zu wenig Differenzierung. Mit ihrer Kritik an den beiden Modellen ist sie nicht allein, offenbar genügen sie auch anderen Gelehrten der zweiten Generation von akademischen Disability Studies in den USA nicht mehr.

Sie zitiert Corker und Shakespeare: S.30 (Corker/Shakespeare: Disability/Postmodernity: Embodying Disability Theory. NY: Continuum, 2002)

„Wir glauben, dass die existierenden Theorien von Behinderung – sowohl die radikalen, wie die des Mainstreams – nicht länger angemessen sind. Beide, das medizinische- sowie das soziale Modell wollen Behinderung allgemein gültig erklären und enden dabei, totalisierende (totalitäre), überhistorische Erzählungen zu erschaffen, welche wichtige Dimensionen des Lebens von Menschen mit Behinderungen und deren Wissen ausschließt. Die globale Erfahrung von behinderten Menschen ist zu komplex um in einem einzigen Modell oder einem Set von Gedanken wiedergegeben zu werden.“

Ihr Beitrag zur Erweiterung der Paradigmen besteht im *Grenzhaftigkeits-Modell*.

Sie schlägt vor, von folgenden Annahmen auszugehen:

Grenzen gehören zum Menschen. Sie sind normal. Sie sind nicht automatisch mit Defiziterfahrungen zu koppeln (Creamer S.116). Sie müssen nüchtern zur Kenntnis genommen, und nicht dramatisiert werden. Grenzen durch Behinderung sind nur ein Unterfall von Grenzen, *keine* Riesenausnahme. Mit anderen Worten: Der Mensch ist grenzhaft. Englisch benutzt sie das Wort „limit-ness“, nicht „limited-ness“. (Es ist wahrscheinlich nicht zufällig, dass in einem englischsprachigen Buch, in dem ein Artikel von ihr gedruckt ist, zu lesen steht, „limit-less“, also grenzenlos, genau das hat sie aber nicht gemeint). Ich denke, sie hat einen neuen Begriff erfunden, den man eben nicht mit „Begrenztheit“ übersetzen sollte, weil „begrenzt sein“ fast immer mit negativen Assoziationen verbunden ist. Sie betont: Es geht darum Grenzen zu *haben*, nicht begrenzt zu *sein*.

### **Die Vorteile des Grenzhaftigkeitsmodells:**

Zuerst und vor allem: Es ist inklusive. Grenzen haben alle Menschen.

Zweitens: Es ist realitätsgerecht (Es gibt die Grenzen des Wachstums, die Grenzen von Raum und Zeit, die Grenzen unseres Körpers und unserer Erfahrungen).

Drittens: Es entspricht der Komplexität der Erfahrungen der Menschen. Grenzerfahrungen sind nämlich individuell.

Viertens: Grenzen können variieren, das Modell muss flexibel, dynamisch und prozesshaft interpretiert werden. Grenzen sind nämlich auch historisch bedingt. Die Vorteile des Grenzhaftheitsmodells, so betont seine Autorin, liegen darin, dass es Dialog, Austausch und Beziehungen zwingend erfordert. (Creamer S.117)

Dem Modell innewohnend ist dann natürlich, dass Deborah Beth Creamer das medizinische Modell und das soziale Modell von Behinderung stehen lassen kann. Sie haben ja schließlich beide ihre (begrenzte!) Berechtigung.

### **Umgang mit Grenzen laut D. B. Creamer: „Know all limits“**

Grenzen sind nicht einfach schlecht oder gut. Man muss sie bedenken, erforschen, vor allem in ihrer philosophischen, sozialen, rechtlichen etc. Bedeutung. Im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung, die Grenzen verdrängt, bzw. nicht anerkennen will, wie zum Beispiel der Slogan zeigt, der jedes Semester neu als Banner auf dem Campus der Iliff Universität aushängt: „know no limits!“, ist Deborah Creamers Devise: „know all limits!“ (Creamer S.119). Nur wenn wir die Grenzen kennen, können wir sie richtig beurteilen.

Sie würde sicher den Satz unterschreiben: „Die Grenze ist der eigentliche Ort der Erkenntnis.“ Der Satz stammt von Paul Tillich. Ich habe ihn im Vorwort eines Buch zur Ortsbestimmung der feministischen Theologie gefunden. Dessen Titel lautet bezeichnender Weise: „Rebellion auf der Grenze“ und ist 1990 (!) in Freiburg im Breisgau erschienen.

### **Grenzen bei anderen Theologen:**

Natürlich ist Deborah Beth Creamer nicht die einzige, die die Grenze entdeckt hat, wie schon das obige Zitat von Tillich zeigt. Ein von einer Muskelkrankheit betroffener Kollege aus dem Konvent behinderter Seelsorger gab ein Buch heraus mit dem Titel: „Mit engeren Grenzen leben“. Darin berichtet er über seine Lebenserfahrungen. Schon im Vorwort weigert er sich, Grenzen als statisch zu sehen. Er sagt: „Die Tatsache, dass viele Menschen mit engeren Grenzen leben müssen, als die meisten, lässt keine Beurteilung zu, die für alle Fälle und für jede Lebenszeit eindeutig oder allgemein gültig ist. ... behindert zu sein, täglich oder ständig an seine engen Grenzen zu stoßen, ist bitter, als einer, der von Geburt an behindert ist, weiß ich das genau.

Und ich stelle daneben, behindert zu sein eröffnet auch Möglichkeiten, die sonst nicht gegeben wären. Mit Behinderungen sind insofern Enthinderungen verbunden (er als Krankenhauspastor). Seitdem habe ich begonnen, den eindeutigen Bewertungen, die in

unserer Gesellschaft verbreitet sind, zu misstrauen. Ich drehe Dinge und Erlebnisse, die eindeutig zu sein scheinen, auf eine andere Seite. Schon sind sie mehreren Beurteilungen zugänglich.“

Und ein Untertitel eines Kapitels lautet: „Grenzen verändern sich.“ Damit hat er genau die dynamische und individuelle Auffassung von Grenzen, die Deborah Beth Creamer vertritt. Geschrieben hat er diese Gedanken Anfang der neunziger Jahre. 2007 haben wir, der Konvent behinderter Seelsorger einen Band herausgegeben: „Grenzen in einem weiten Raum – Theologie und Behinderung“. Auch da zeigt sich die Spannung, bzw. die Idee, dass Grenzen ausgelotet werden müssen.

### **Das spezifisch Neue an Beth Creamers Ideen:**

Das Neue besteht meiner Ansicht nach darin, dass sie mit dem Bedenken von Grenzen beginnen will, nicht aber mit Normen. Neu und wohltuend ist ihr Tonfall. Wenn Theologen über Grenzen reden, dann meist mit weinerlichem Unterton. Das habe ich beim Verfassen meiner Doktorarbeit festgestellt. Ein Beispiel dafür:

In seinem „Grundriß der Dogmatik im Anschluß an das Credo“ führt z.B. J. M. Lochman aus: „Wir Menschen sind Geschöpfe. Als solche sind wir bedingt und bedrängt. Kein Mensch ist in sich – ob im Geist oder im Leib – ein absolutes, souveränes, von seinem Gegenüber, von Gott und den Mitmenschen unabhängiges Wesen. So eindeutig das zu fördernde Subjekt sein des in der Gottesebenbildlichkeit geschaffenen Wesens zum Menschsein gehört, so ist dies und bleibt es das Subjektsein eines endlichen, auf andere angewiesene und von Sünde und Tod betroffenen und getroffenen Geschöpfes.“<sup>2</sup> ...

„Auf andere angewiesen sein“ kommt in einem Atemzug mit Sünde und Tod. Ist das wirklich der einzig mögliche Gesichtspunkt? Bedeutet Angewiesen-Sein immer Unglück? Wird das Bezogen-Sein auf jemand immer mit Sterblichkeit und Tod assoziiert, gerät aus dem Gesichtsfeld, dass es auch Glücksmöglichkeiten in sich schließt (Diss E.B. S.43f).

Zwar wird hier nicht explizit über Grenzen gesprochen, aber der Bedeutung nach durchaus.

Bei Deborah Beth Creamer tönt das etwas anders:

„Wenn wir bereit sind zuzugeben, dass Grenzen ein normaler und nicht überraschender Aspekt des menschlichen Lebens sind, eröffnet sich uns eine ganz neue Welt theologischer Reflexion. Das Grenzhaftheitsmodell kann uns neue Perspektiven eröffnen, z.B. die der

---

<sup>2</sup> Lochman, Jan Milic: Das Glaubensbekenntnis Grundriß der Dogmatik im Anschluß an das Credo, Gütersloh 1982, p 63f

Kreativität, des Einfallsreichtums, wenn wir bereit sind uns auf Grenzen einzulassen“ (Creamer S.118f).

Deborah Beth Creamers Ideen haben mehr Chance, in der Scientific Community der Disability Studies beachtet zu werden, weil sie selber die Stellung einer Universitätsprofessorin hat. Das Buch von Werner Stecher und das Buch des KbS ist immer noch nur ein Insidertipp.

## **Literaturverzeichnis**

Creamer, Deborah Beth: Disability and Christian Theology – Embodied Limits and Constructive Possibilities, University Press, New York, 2009

Bollag, Esther: Mit Spüribewußtsein Theologie betreiben - zur Relevanz körperzentrierter Methoden für Exegese und diakonische Theologie, Bern, 1999

Lutz, Gottfried /Veronika Zippert (Hrsg.): Grenzen in einem weiten Raum, Leipzig, 2007

Meyer-Wilmes, Hedwig: Rebellion auf der Grenze – Ortsbestimmung feministischer Theologie. Freiburg im Breisgau, 1990

Stecher, Werner: Mit engeren Grenzen leben, Hannover 1993